

MUSEUMSBUS Das Projekt «Westwind» bringt Kinder aus dem Westen Berns per ausgemustertes Postauto in die Museen der Stadt. Seite 21

BERN

ÄRZTE Zum 200-Jahre-Jubiläum der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern blickten die Mediziner in Burgdorf in die Zukunft. Seite 25

PAUL WITTWER, ARZT UND KRIMIAUTOR

Gewitter über dem «Giftnapf»

«**S**ein Ziel, Trub, lag im Fankhausgraben, am Fusse des Napfs. Der Napf war mit seinen tausendvierhundert Metern Höhe sozusagen der Urhügel der Region. Ben hatte erwartet, die auf der Karte doch imposante Erhebung müsste von Weitem sichtbar sein. Aber nun schien es, als ob der Berg sich vor ihm versteckte.»

So beschreibt Autor Paul Wittwer Ben Sutters erste Annäherung an Trub und an das Napfgebiet. Ben, ein junger Arzt aus Bern, ist unterwegs ins Emmental, um für einige Wochen die Praxis des plötzlich verstorbenen Truber Landarztes zu übernehmen – noch ohne zu ahnen, dass die Idylle, Beschaulichkeit und Behäbigkeit, die er hier antrifft, oft nur vordergründig ist, dass verborgene und verbotene Vorkommnisse, Entwicklungen und Machenschaften den Napf buchstäblich zum gespenstischen Giftnapf machen werden. Und dass geheimnisvolle Irrungen und Wirrungen im zerfurchten Napfgebiet auch ihn das Fürchten lehren werden.

Mehr sei über die giftigen Einflüsse und Essenzen, die für Paul Wittwer den Napf eben buchstäblich zum «Giftnapf» machen, nicht verraten – bloss noch dies: Dass Ben in der spinnenförmigen Topografie des Napfgebiets, wo er als Arzt zum Freund und Helfer, aber auch zum allzu gwundrigen und ungebetenem Eindringling wird, länger als erwartet hängen bleibt. Und dass ihn, allem Unheil ringsum zum Trotz, auch der verwirrend sinnliche Charme der Truber Arztwitwe Sophie sanft zu umgarnen beginnt.

Ansonsten braut sich die Geschichte aber wie eine furchterregende Gewitterwolke über den Chrächen und Hubeln des Emmentals und des Napfgebiets zusammen – um sich schliesslich mit voller Wucht über all das zu entladen, was wie giftiges Unkraut im Verborgenen zu wuchern scheint: Über fanatische Sektenprediger und verschrobene Hinterwäldler, über Lebenskünstler und Fantasten, über Bodenständige und Randständige oder über skrupellose Geschäftemacher, die

Trügerische Idylle, giftige Einflüsse, kriminelle Machenschaften, mysteriöse Todesfälle – und der betörende Charme der Truber Arztwitwe: Mit seinem neuen Buch «Giftnapf» (ver)schreibt der Oberburger Arzt Paul Wittwer wieder eine hochpotenzierte Krimi-Arznei.



Über den Hubeln des Napfgebiets braut sich einiges zusammen: «Giftnapf» heisst Paul Wittwers neuer Krimi.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

die Arglosigkeit einfacher Menschen schamlos ausnützen und dabei über Leichen gehen.

Wittwer schreibt mit feiner Feder, in einfacher, gepflegter, aber packender Sprache. So, wie er sonst als Dorfarzt den Menschen den Puls fühlt, durchleuchtet er sie nun als Autor: Mit Fachwissen (das er in medizinischen Exkursen bisweilen genüsslich ausbreitet) und mit Gespür für ihre Stärken, Schwächen, Befindlichkeiten und Mentalitäten – und für Stimmungen.

Drei Jahre lang hat Paul Wittwer, der Oberburger Hausarzt, in seiner Freizeit am neuen Buch geschrieben – durchschnittlich vier Stunden

Bestseller

Paul Wittwer, 49-jährig, im Emmental aufgewachsen und als Hausarzt in Oberburg tätig, verblüffte vor vier Jahren mit seinem ersten Krimi: «Eiger, Mord & Jungfrau» hielt sich 26 Wochen in der Schweizer Bestsellerliste, hat sich inzwischen schon 16 000 mal verkauft und ist nun auch als Taschenbuch erhältlich.

Die Essenz dieses ersten Krimis: Die Leiche eines jungen Mannes, die an der Côte d'Azur ans Land geschwemmt wird, diffuse Vorgänge auf dem noblen Spitalschiff «La Vergine», ein Assistenzarzt einer Berner Privat-

klinik, der tot aufgefunden wird – und ein junger Insel-Herzchirurg, der wider Willen zum Zeugen skrupelloser Geschäfte mit menschlichen Organen wird.

Auch seinen zweiten Krimi siedelt Wittwer im Ärztemilieu an. Und auch diesmal geht es unter anderem um üble Machenschaften in der Medizin – um Medikamententests an ahnungslosen Menschen. Die Geschichte spielt im Emmental und im weit verzweigten Napfgebiet, wo der junge Arzt Ben Sutter nicht nur geografisch die Orientierung zu verlieren droht. (wd)

pro Woche. «Mit dem Ziel», wie er sagt, «eine Geschichte zu erzählen, die unterhält, die der Leserin und dem Leser Vergnügen bereitet.» Auch wenn der neue Krimi «Giftnapf» wieder im Ärztemilieu spielt, unterscheidet er sich doch wesentlich von «Eiger, Mord & Jungfrau».

Erläutert es am Bild eines Vergnügungsparks: «Eiger, Mord & Jungfrau» sei die spektakuläre Achterbahn, der «Giftnapf» sei eher das Spiegellabyrinth, in dem man herumtappe und angespannt hoffe, den Ausgang zu finden. Und er betont, dass die Hauptthemen seiner beiden bisherigen Bücher – Organhandel in «Eiger, Mord & Jungfrau», illegale Medikamentenversuche mit gefährlichen Nebenwirkungen

im «Giftnapf» – keineswegs realitätsfremd sind: «Nein, es ist nicht billige Effekthascherei. Ich bin überzeugt, dass es in Wirklichkeit fast so schlimm zu und her geht.»

Die Form des Kriminalromans hat Paul Wittwer auch diesmal gewählt, weil sie ihm von der Sprache her die grössten Freiheiten gebe: «Ich bin ja Arzt, nicht Schriftsteller. Ich bemühe mich bloss, in wenigen Sätzen viel zu sagen.» Und wenn das Buch nun auch sprachlich gut herausgekommen sei, sei das auch das Verdienst von Lektor Urs Heiniger. Er habe aber keinerlei literarischen Anspruch, wolle, wie gesagt, bloss unterhalten, denn: «Wenn einer plötzlich in meine Praxis käme um zu ‚doktern‘, ohne das Métier gelernt zu haben und ohne über eine gewisse Erfahrung zu verfügen, wäre ich auch sehr, sehr skeptisch.»

Den Napf hat er übrigens nicht nur deshalb zum Tatort seines neuen Krimis gemacht, weil er zum neckischen doppeldeutigen Titel «Giftnapf» taugte. «Nein», sagt er, «das Napfgebiet faszinierte mich, als ich vor sechs Jahren erstmals den Napf-Marathon bestritt.» Diesen Lauf hat er auch dieses Jahr wieder absolviert – und mit der Laufzeit von 4 Stunden, 29 Minuten und 8 Sekunden bei den Senioren 2 den 23. Rang belegt. Im Buch dauert es einiges länger, bis Ben Sutter den unsichtbaren Berg nach etlichen vergeblichen Versuchen endlich bezwingt.

Bei der Lektüre des Romans ist es nun aber alles andere als ein endloser Marathon, um den Giftnapf zu erreichen. Zwischendurch dürfte es aber immerhin angezeigt sein, einen Moment innezuhalten – irgendwo im Brandöschgraben, auf dem Burgeggl, auf dem Hochänzi oder bei Sophie in der Truber Arztpraxis eine Pause zu machen, zwischen den Zeilen zu lesen, zu warten. Und tief durchzuatmen.

Walter Däpp

[1] GIFTNAPF von Paul Wittwer, ist im Nydegger-Verlag Bern erschienen. 400 Seiten, Fr. 39.– Die Buchvernissage im Rahmen der Burgdorfer Krimitage ist ausverkauft.

«Sein Verhalten trägt erpresserische Züge»

Lukas Vogelsang, **Chefredaktor des Kulturanzeigers «Ensuite»**, liegt im Streit mit den Organisatoren des Strassenmusik-Festival Buskers

Lukas Vogelsang, Chef des Berner Kulturanzeigers

«Ensuite», sorgt seit Jahren für Ärger in Berns Kulturszene: In seinem Besitz sind zahlreiche einschlägige Internet-Adressen – die er für teures Geld an die Veranstalter verkaufen will. Jüngstes Beispiel: das Strassenmusik-Festival Buskers.

PATRICIA GÖTTI

«Lukas Vogelsangs Verhalten ist unlauter und egoistisch», sagt Christine Wyss, die zusammen mit ihrer Schwester seit fünf Jahren das Strassenmusik-Festival Buskers Bern organisiert. «Er missbraucht das Buskers für Eigenwerbung.» Denn wer im Internet www.buskers.ch eingibt, landet statt beim Buskers

Bern bei Vogelsangs Anzeiger «Ensuite» – ihm gehört die Adresse.

Auf Anfrage von Wyss erklärte sich Vogelsang via E-Mail bereit, die Adresse an sie zu verkaufen – für stolze 1945 Franken. Da das Buskers kein Werbepartner von «Ensuite» sei, gebe es keinen Grund für einen «partnerschaftlichen Preis», schrieb Vogelsang. Zudem habe buskers.ch für «Ensuite» «wichtiges Werbepotenzial».

In ihrem Ärger über diese Antwort schickte Wyss den Mailverkehr mit Vogelsang letzte Woche in der Kulturszene herum. «Es geht mir nicht um eine persönliche Abrechnung mit Lukas Vogelsang», sagt sie dazu. Es gehe ihr einzig um die Festivalbesucher, die verwirrt seien, weil sie bei Eingabe von www.buskers.ch keine Informationen zum Buskers fänden, sondern auf einen allgemeinen Veranstaltungskalender umgeleitet würden. «Eine Zu-

sammenarbeit mit einem Kulturanzeiger stelle ich mir anders vor.»

Auch Kulturagenda betroffen

Vogelsang kaufte vor rund drei Jahren diverse Internet-Adressen auf. Von seiner Einkaufstour betroffen sind etwa kulturstadtbern.ch – das offizielle Label für kulturelles Engagement der Stadt – beeflat.ch und kulturagenda.ch. Eher auf die leichte Schulter nimmt Jazz-Veranstalter Christian Krebs von Bee-Flat im Progr Vogelsangs Methoden: «Das Ganze war es uns nie wert, uns auf einen Kampf einzulassen», sagt er.

Anders sieht es bei der Kulturagenda aus, dem von Veranstaltern und Stadt in einem Verein getragenen Anzeiger, den es seit einem Jahr gibt. «Vogelsang machte uns das Leben schwer», sagt der damalige städtische Kultursekretär Christoph Reichenau. Vogelsang habe

die Internet-Adresse in der Aufbauphase der Kulturagenda gekauft. Alle Gespräche mit «Ensuite» über einen Verkauf der Adresse seien gescheitert. Nun ist die Kulturagen-

Künftig Lobby?

Heute Abend kommen Berns Kulturveranstalter zusammen, um über die Gründung einer Interessengemeinschaft (IG) Kultur zu diskutieren. Bisher gab es in Bern nur das Netzwerk Be-Kult, in dem es primär um informellen Austausch ging. Die IG Kultur soll dagegen eine breit abgestützte Lobby für Berns Kultur sein. Andere Schweizer Städte wie Luzern und Zug haben bereits eine solche IG. (pmg)

da über die Adresse kulturagenda.be im Internet präsent, über das Länderkürzel Belgiens also.

Pikant an der Sache: Vogelsang war als möglicher Leiter der Kulturagenda im Gespräch. Doch dies scheiterte an unterschiedlichen Vorstellungen über das Konzept der neuen Agenda. Reichenau: «Es ist schwierig, mit Vogelsang zusammenzuarbeiten, sein Vorgehen trägt zuweilen erpresserische Züge.» Lukas Vogelsang selbst war letzte Woche nicht erreichbar.

Klärungsbedarf oder nicht?

Urs Rietmann, noch bis Ende Jahr Geschäftsführer des Kornhausforums, hat das E-Mail von Wyss ebenfalls erhalten und an alle Berner Kulturveranstalter weitergeschickt – «im Sinne einer Vernehmlassung innerhalb der Veranstalterzene», wie er sagt. Die von Vogelsang gekauften Domains hät-

ten wiederholt zu Diskussionen Anlass gegeben. «Die Frage ist nun, ob andere Veranstalter ähnliche Erfahrungen gemacht haben und ob es Klärungsbedarf gibt», so Rietmann. Es gehe aber keineswegs darum, Vogelsang in den Rücken zu fallen, betreibe dieser doch seit Jahren ein «engagiertes und wertvolles Magazin für die Berner Kultur». Sollten die Veranstalter aber eine Diskussion wünschen, soll das Thema auf die Traktandenliste einer der nächsten Versammlungen von Be-Kult gesetzt werden (siehe Kasten).

Nicht alle finden das eine gute Idee, etwa Christian Pauli, Koleiter der Dampfzentrale: Am Treffen habe eine Diskussion über den Konflikt einzelner Veranstalter mit Vogelsang nicht Platz, es gehe schliesslich um Wichtigeres, sagt er.

[@] DISKUTIEREN SIE MIT: www.ebund.ch/kulturstattbern